

Geistesheilung
 nach dem System
 des Dr. med. Dr. phil.
 Dr. med. Dr. phil.
 Dr. med. Dr. phil.
 Dr. med. Dr. phil.



Insertionsgebühr
 beträgt für die 6 gespaltene
 Postzeile oben unten 20 Pfennig.
 für ausserordentliches Anzeigen
 25 Pfennig.
 Im redaktionellen Teil
 kostet die Zeile 75 Pfennig.
 Inserate
 für die halbes Jahr
 werden besonders die wer-
 bungslos halbes Jahr 10 Pfennig
 der Spaltenzahl angegeben
 Einlagen in die
 Postkassensysteme.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baumburg-Weißenfels-Beiz, Wittenberg-Schmeinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die wiedergeborene Taushbank.

Herr Gustav Sandauer, dessen Name seit 15 bis 20 Jahren für die Öffentlichkeit so gut wie vergessen war, hat kürzlich wieder mal von sich reden gemacht, indem er den Zeitungen die Mitteilung gegeben hat, er wolle eine Sozialistische Bank gründen, dessen Ziele und Taktik in zwölf miteinander verknüpften Artikeln niedergelegt sein sollen. Wir glauben nicht, daß jemand aus den zwölf Artikeln geworden ist. Wir wenigstens haben in den langen Jahren nur an zwei Stellen so etwas wie einen Sinn herausfinden können, und auch nur, weil sie einen deutlichen Anknüpfungspunkt an alte Froudhonsche Ideen enthielten. Es ist da nämlich die Rede von selbständigen wirtschaftlichen, untereinander in Gerechtigkeit tauschenden Wirtschaftsgemeinden, und ferner von einer Taushbank, mit deren Hilfe die Mitglieder des Bundes die Produkte ihrer Arbeit tauschen sollen.

Es mißt an wie ein Aristokratensystem, wenn man hört, daß die Stieglingsidee des alten Froudhon, seine Taushbank, womit er die soziale Frage ein für allemal zu lösen und die Leiden der kranken Welt aus dem Grunde zu heilen gedachte, immer noch hier und da in den Köpfen spukt. Doch eignet sich der Vorgang zur Beleuchtung einiger interessanter theoretischer Zusammenhänge.

Was Sandauer will, ist aus seinen Thesen nicht zu ersehen. Es kommt auch wenig darauf an; denn was Froudhon dachte und wollte, das wissen wir ganz genau. Froudhon sah, daß der Arbeiter für den Lohn seiner Arbeit nicht imstande ist, das Produkt eines Tages Arbeit zu kaufen. Er bekommt von dem, was er selbst mit seiner Arbeit geschaffen hat, nur einen Teil. Dies hielt Froudhon für den Kern- und Angelpunkt der ganzen sozialen Frage, für die Ursache der sozialen Not. Demzufolge kann er darüber nach, wie es möglich sei, dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit zuzumessen. Solange das so, so würde nach seiner Meinung die soziale Frage gelöst sein.

Froudhon überlegte zunächst, woher es komme, daß dem Arbeiter ein Teil seines Produkts verloren geht; und er fand ganz richtig heraus, daß dies an den heutigen Eigentümereinkommen liegt. Zwei Arten von Arbeitern (Produzenten) produzieren Produktionsmittel, nämlich: Gegenstände, die verarbeitet werden sollen; ferner Werkzeuge, und endlich Lebensmittel, um den Arbeiter zu unterhalten, bis das Werk fertig ist. Alle diese Dinge befinden sich heutzutage im Besitz anderer Leute, nämlich der Kapitalisten. Und für ihren Gebrauch muß der Arbeiter etwas bezahlen, entweder Miete, Pacht, Zins, oder direkt einen Teil seines Arbeitsertrags.

Froudhon erkannte ganz richtig, daß es nötig sei, den Arbeiter in unmittelbare Verbindung mit den Produktionsmitteln zu legen. Zu diesem Zweck wollte er den Arbeiter selbst zu deren Eigentümer machen oder deren Gebrauch ihm unentgeltlich ermöglichen. In seiner Schrift über die Taushbank (S. 88) heißt es:

„Was wir beim Kapital abschaffen wollen ... das ist die Trennung des Arbeiters und des Kapitalisten in zwei Klassen von Personen, deren Interessen sich widersprechen, und von denen jedes eine notwendigerweise die andere benachteiligt.“

igen muß. Arbeiter und Kapitalist bilden nur eins; sie können ebensowenig getrennt werden, wie die Seele vom Körper. Eines von dem andern, Seele vom Körper trennen, heißt beide zerstören, heißt den Menschen töten; ebenso, den Arbeiter vom Kapitalisten trennen, heißt den einen der Verbrauch und den andern dem Bankrott ausliefern, heißt die Produktion vernichten. Welche Vorkehrungsregeln man auch ergreife, welche Kombination man sich vorstelle, sobald der Arbeiter und der Kapitalist zwei Personen werden, ist es absolute mathematische Notwendigkeit, daß entweder der Kapitalist den Arbeiter auspreist, oder der Arbeiter den Kapitalisten ruiniert.

Also mit andern Worten: der Arbeiter soll sein eigener Kapitalist, d. h. der Besitzer seiner Produktionsmittel werden. Das ist Froudhons Ziel. — Wie nun dieses Ziel unter den vorhandenen wirtschaftlichen Zuständen verwirklichen?

Froudhon sagte sich: auch die Produktionsmittel (die Rohstoffe, die Werkzeuge und Maschinen, die Lebensmittel) sind ja Produkte früherer Arbeit. Wenn nun Arbeiter aller verschiedenen Berufsstände sich zusammenschließen und sich gegenseitig die Produkte ihrer Arbeit zur Verfügung stellen, so würden keine Kapitalisten nötig sein; der Maschinenbauer zum Beispiel könnte dem Landmann Maschinen liefern und dafür Lebensmittel bekommen. Wenn alle Berufsstände in genügendem Maße vertreten wären, so würden alle Bedürfnisse durch direkten Tausch befriedigt, jeder wäre imstande, seinen Bedarf auszubilden, ohne von dem Ertrag seiner Arbeit etwas zu verlieren, denn selbstverständlich würde jeder sein Produkt zum vollen Wert (gemessen an der Arbeitszeit) in Anrechnung bringen, und ein Werkzeuge von Produktionsmitteln, der eine Abgabe erheben könnte, wäre nicht vorhanden. Ja, mehr noch, man brauchte bei diesem Tausch auch kein Geld; so weit die Produkte des einen nicht unmittelbar in den Gebrauch eines andern übergehen, könnten sie auf ein gemeinschaftliches Lager gelegt werden gegen Ausstellung eines Aufscheins, der nur die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden bemerkt und von jedem andern Mitgliede der Gesellschaft sofort und natürlich auch wieder ohne Abzug zum vollen Wert in Zahlung genommen würde. So würde auch der Zins gespart, den heute die Selbstbeleger sich geben lassen.

Das ist die Grundidee der Froudhonschen Taushbank: eine auf Gegenseitigkeit beruhende Genossenschaft von Arbeitern aller Branchen, die sich gegenseitig die Produkte ihrer verschiedenen Arbeiten zum vollen Wert abzugeben. Der „gerechte“ Tausch ist verwirklicht, dem Arbeiter ist der volle Ertrag seiner Arbeit gesichert.

Es ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht schwer, das Froudhonsche und Utopische dieser Idee nachzuweisen. Das hindert aber nicht, die Gedankenarbeit anzuerkennen, die darin steckt. In den vierziger Jahren, als Froudhon diese Idee erlangt, war sie ein ganz respektables Stück Arbeit. Sie war die bis ins Ende durchgedachte Konsequenz des utopischen Sozialismus, und wir dürfen getrost annehmen, daß die klare Sozialarbeit dieser Konsequenz an ihrem Teil mitgeholfen hat bei der Abkehr von der Utopie und bei der Begründung des Sozialismus auf wissenschaftlicher Grundlage. Es genügt, den Froudhonschen Plan nach folgenden zwei Richtungen zu kritisieren. Einmal waltet darin der völlig ver-

schobte Gedanke vor, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung überhaupt künstlich machen ließe. Es ist dies der Grundfehler aller Utopisten: man brauche nur den Plan einer vernünftigen Wirtschaftsgemeinschaft zu entwerfen und dann die Volkswirtschaft danach einzurichten. Ein Volk und seine Wirtschaft sind aber ein lebendiger Organismus, der sich nicht willkürlich und besten Entwürfsentwürfe man studieren, aber nicht konstruieren muß.

Damit hängt der zweite Fehler eng zusammen, und das ist der Mangel jeglichen historischen Bewußtseins. Wenn nämlich die Idee der Taushbank sich verwirklichen ließe, so wäre sie kein Fortschritt sondern ein Rückschritt. Froudhon hat, wie gesagt, richtig erkannt, daß der Arbeiter und die Produktionsmittel zusammengebracht werden müssen. Er wollte aber nicht — die grundlegenden Forschungen von Marx lagen ja damals noch nicht vor — auf welche Weise und auf Grund welches volkswirtschaftlichen Gesetzes sie auseinander gekommen sind.

Man stelle sich einmal die Froudhonsche Taushbank vor. Dort, wo heute die Arbeiter in der heutigen Lohnarbeit lauter einzelne selbständige Produzenten. Keiner ist vom andern abhängig, jeder arbeitet selbständig und bringt seine fertigen Produkte zum Tausch. Das ist der wirtschaftliche Zustand des Mittelalters! Und wie ist daraus der moderne Zustand entstanden? Durch das Beherrschend nach vermehrter Produktivkraft der Arbeit. Die Menschheit brauchte immer mehr und mehr Waren und Maschinen, um den Druck dieses Beherrschens entgegenzuwirken sich das planmäßige Zusammenarbeiten. Wenn zehn Mann planmäßig zusammenarbeiten, bringen sie viel mehr fertig, als wenn dieselben 10, oder jeder für sich allein, arbeiten. Und wenn es 100 sind statt der 10, schaffen sie noch mehr unverhältnismäßig mehr, und so fort. Je größer die Masse der Arbeiter, die planmäßig zusammenarbeiten, desto größer die Anzahl Produkte, die jeder einzelne zustande bringt.

Es hat in der Tat seit 400—500 Jahren eine Zusammenballung immer größerer Arbeitermassen zu planmäßig gemeinsamen Werk stattgefunden. Und in Hand damit ist nun eine immer schlimmere Unterdrückung der Arbeiter gegangen. Wie ist das gekommen?

Wenn mehr Produkte geschaffen werden, so gehören dazu natürlich mehr Produktionsmittel. Nehmen wir an, daß unter dem alten Zustand zehn Arbeiter in einer bestimmten Zeit zehn Baumwollene Hemden fertig brachten. Später bringen sie bei planmäßigem Zusammenarbeiten in derselben Zeit 100 Hemden fertig. Dazu verbrauchten sie selbstverständlich ungefähr zehnmal so viel rohe Baumwolle, und auch an Maschinen und Werkzeugen werden sie mehr verbraucht als früher. Also mit jeder Zunahme der Produktivkraft der Arbeit wird die Masse der erforderlichen Produktionsmittel größer. Oder man kann es auch umgekehrt ausdrücken: wenn die Arbeit ertragsreicher werden soll, so sind dazu immer größere Massen von Produktionsmitteln nötig.

Nach dem gegebenen mittelalterlichen Zustand nun befanden sich alle Produktionsmittel im Privatbesitz, und zwar waren es zunächst Arbeiter, die sie besaßen; die sie selbst damit arbeiteten. Nun brauchte man: das zunehmende Bedürfnis nach Produkten erforderte zunehmende Zusammenballung von Arbeitern zu gemeinsamen Werk; die zunehmende Zusammenballung

54) Kurzschnur. (Nachdr. verb.)
 Ein Zeitroman von B. C. Lerasus.

Grote folgte ohne Widerrede. In der Garderobe aber erklärte sie: „Ich habe noch Paule.“

Doch Anna warf entsetzt ihre Lippen auf und fuhr sie ganz ernst an.

„Hör mal, ich finde das — wenig nett finde ich das von Dir. Du hast doch gesehen, daß ich mich ganz nicht dazu bringe. Aber schließlich muß man doch auch nichts überleben. Herr Gebhard ist uns doch kein Fremder. Eine höfliche Einladung kann auch die feinste Dame annehmen und wenn nicht. Was glaubst Du wohl? Umbrüche von Menschen sind da in einem Augenblick und wenn ich mich nicht behalte, brauchst Du auch nicht die Gesteirte zu spielen.“

Die Siebzehnjährige war ganz eingeschüchtert und da trat auch schon Herr Gebhard an sie heran.

„Na, meine Damen, das ist recht. Habe schon mächtigen Appetit! Sie auch?“

Er hat Ernte in ihr Gesicht. Draußen tief er eine Auto- drohne an. In der Siebzehnjährigen regte sich noch einmal die Angst und die Bewußtheit und die Tränen waren ihr nahe. Aber sie hatte nicht den Mut, sich zu wehren, als Anna sie um die Taille fasste und halb mit Gewalt, wenn auch lachend, in die Drohne zog.

Das Gemümel bei Kempinits behaupte sie soll. Der An- blick der vielen zum Teil elegant, feilich getriebenen Menschen, die strotzenden, lachenden Schöner, das Gekommene und Ge- walt, der Bierwagen der unablässig hinaus und hereinrollenden Kisten, alles das verwirrte sie und nahm ihr die Fähigkeit ab zu denken und zu überlegen. So etwas hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen. Und dann kam der Herr, der den sie Anna so neuwiegend und so lächerlich gemacht hatte, und sah sie doch so schön und lustig aus, wie die Mädchen sich seinen Beilen im Walle emporgaranten. Und ne Wiesen schaute! Anna hatte nicht zumut, gefast. Mit einer wahreren Scham! setzte sie den schönen nach oben dreier zulaufenden

Reich an die Lippen. Wie Kettar und Ambrosia, geradezu wie himmlisches Marma schmackte das. Und wie Feuer strömte es durch die Adern. Sie konnte nicht anders, aber sie mußte lachen, als es ihr praelind in das Köschchen flog. Ueberhaupt, merkwürdig, wie froh und heiter ihr zu Mut wurde, je mehr sie, dem Jureben und Kurtrinen der anderen nachgebend, von dem herrlichen, leicht süßen, kostbaren Getränk in sich hineinschlürfte! Alle Wangenlote und Befangenheit und Unbehaglichkeit fielen von ihr ab. Ordentlich, als wenn ihr Flügel wuchsen, so leicht und gehoben fühlte sie sich. Dazu die ledernen Gerichte, die Herr Gebhard bestellte: zuerst eine köstliche braune Suppe, deren Namen sie nicht verstand, die plant, scharf, merkwürdig schmeckte Lamm Hummer, darauf Braten und zuletzt Baumtuchen. Ach, das war eine Lust! Noch nie in ihrem Leben hatte sie so vornehm gefest. Dabei die verbliebenen Blicke, die Herr Gebhard zu ihr hinüberwarf und die ihr ganz heiß machten, die anstehende Fröhlichkeit und lustigen Scherz Annas. Sie kam nicht dazu, auch nur einmal an zu denken zu denken oder an sonst was. Die herausgehende schöne Gegenwart nahm sie ganz gefangen.

Anna war es, die zuerst zum Aufbruch mahnte. Herr Gebhard widersprach zwar, aber Anna war unerlöschlich.

„Schluß!“ sagte ich. „Verzappen und dann abfahren!“

Ueberhaupt, wie die mit dem Eleganz umsprang! Gretchen fiel es erst jetzt auf und sie wunderte sich im Stillen nicht wenig.

„Alfredchen, Sie sind ein leichtsinniges Quin! Soll meine: Coiffure dießelbst Herr Gebhard begehle und sie brauchen auf. Das hat Alfred Gebhard begehle und sie brauchen auf. Draußen nahm er eine Auto- drohne. Sie — die beiden jungen Mädchen — nahmen auf dem Vordersteil Platz, der Eleganz setzte sich ihr — Gretchen — gegenüber. Sie fühlte, wie seine Arme die ihren berührten; es durchschauerte sie heiß, aber es war keine Wohlthat, in dem engen Gefäß ihm auszu- weichen. Eine läugnende Schwere und Benommenheit kam über sie und sie besah nicht einmal soviel Takt und Entschlossenheit, ihm ihre Hand zu entziehen, die er zwischen die seine nahm und streichelte und drückte. Anna verhielt sich ganz passiv. Sie hatte sich in ihre Ecke gelehnt und schien zu schlafen. Und so hielt ihn nichts ab, sich immer mehr zu ihr

hinüberzubeugen und ihre liebende schmelmelnde Worte aus unmittelbarer Nähe auszuatmen. Auch sie fand nicht den Mut und die Energie, ihn zurückzuweisen; wie in seinem Arm war sie und lag still, regungslos da, ohne den Versuch einer Abwehr.

Ungefähr hundert Schritte von der Fabrik ließ er halten und sie verließ das Auto, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Alfred Gebhard schritt in der Mitte und fuß auf jede einen Arm geschlungen. Grete hatte kaum die Empfindung davon und dachte an gar keinen Widerstand mehr; wie im Traum, wie im Traum, mechanisch, gefahren, ohne Selbstbewußtsein, setzte sie einen Fuß vor den andern. Spanisch Schritt vor den Arbeitersfrauen machte Anna Halt.

„Gute Nacht, Alfredchen!“ sagte sie, „und weil Sie so nett und so spendabel waren, sollen Sie auch eine Belohnung haben. Da!“ Sie legte ihm ihre beiden Hände auf die Schultern, beugte sich zu ihm hinüber und küßte ihn. Dann schob sie ihre Coiffure, die nicht wußte, wie ihr geschick, zu dem Gesicht heran. Der nahm die Hinterbacken in seine Arme und drückte sie festig an sich. Grete als sie seine heißen Lippen auf den ihren fühlte, lehnte Grete die Bestimmung zurück. Sie riß sich los und lief eilends davon, in wilden Schritten, wie ein flüchtiges Reh.

Ganz atemlos, erstickt lag sie zu Hause an. Nur die Mutter war noch auf; sie lag auf dem Sofa und drückte.

„Du kommst ja so spät!“ tadelte sie mild und rieb sich beschlafen die Augen. „Wart' wohl bei Altsinger, wie?“

Grete nickte, unfähig zu sprechen.

„Ja ja“, meinte die Alte ahnungslos, „glaube wohl, daß Du hungrig warst. Ist ja auch so billig, zehn Pfennig das Brötchen ... Na, wie war denn das Bild?“

„Das war erzählt! Ich Dir morgen, Mutchen. Bin furchtbar müde.“

„Guten! Guten! Dann geh' nur! Gute Nacht!“

Als Grete in ihrem Bett lag, kam es wie Feuer über sie und plötzlich sah sie Otto vor sich mit ernstlichen, traurigen Augen. Da brühte sie ihr heißes Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

end Vorteile daraus zu ziehen. Nur die fortschreitende Demokratie vermag hier Wandel zu schaffen. Dort wo die Kontrolle des Volkes über die Maßnahmen der Regierung am stärksten ist, werden die Kriegesieger am wenigsten ausrichten können, aber dort, wo der Absolutismus noch uneingeschränkt herrscht, wie das in Deutschland der Fall ist, ist die Gefahr am größten. Aber die internationale Sozialdemokratie hat durch ihre Beschlüsse auf dem Stuttgarter Kongress den Zweckenden keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie unter allen Umständen den Frieden will. Und die englische Arbeiterklasse, die Sozialisten, wie die Gewerkschaften bemühen auch diese Gelegenheit, um für das Ideal des internationalen Proletariats, die Verbildung der Menschheit, zu demonstrieren. Am kommenden Freitag werden auf dem Kreuzfahrts-Quadrat große Demonstrationen stattfinden, bei denen englische und ausländische Arbeiterführer das Wort nehmen werden.

Angern. Die Grundbesitzer, die Landarbeiter und das Wahlrecht. Die Ernte in Angern ist vorüber, ohne daß es zu einem Streit der Landarbeiter gekommen wäre, wie das in den letzten Jahren der Fall war. Die Junker triumphierten, sie glauben, die widerspenstigen Landarbeiter für immer gefügig gemacht zu haben. Aber sie täuschen sich. Es ist die Ruhe des Kirchhofs, die auf den Niedergerinnipfeln, durch schwere Strafen und die Verfolgung ihrer Führer müde gemachten Landproletariats lastet. Unter der Äsche aber glimmt es weiter, bis die Empörung wieder in hellen Flammen ausbrechen wird. Es ist die Ruhe vor dem Gewitter; das ungarische Proletariat bereitet sich vor auf den Sturm gegen das Privilegienparlament, für das allgemeine gleiche Wahlrecht. Der Herbst wird die Entscheidung bringen. Die Regierung bereitet einen Volksbetrug im großen vor, an Stelle des längst verprochenen allgemeinen und gleichen Wahlrechts will das Sozialministerium wieder ein Wahlrecht geben, das den herrschenden Klassen auch weiter das Privileg der Unberührung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen sichert. Die sozialdemokratische Partei macht die äußersten Anstrengungen, um diesen Plänen der Regierung mit aller Kraft entgegenzutreten zu können, und die ungarische Arbeiterklasse ist entschlossen, in diesem Kampf auch die letzten Konsequenzen zu ziehen.

Kärnten. Nach berühmten Mustern. Der Sultan soll sich nach den Berichten der offiziellen Presse in der Sonntag-Nacht vor einer Volksmenge gezeigt und eine rührende Ansprache gehalten haben. Der Vorfall der Sultanrede erinnert an die Kränze, die man auch anderswo zu hören bekommt, wenn Volksbegeisterung und Monarchengüte gemeint wird. Im übrigen kann es mit dem „vielen Volk“ vor dem Sultanpalast nicht weit her gewesen sein. Wer die Topographie des Albig Klosters und den strengen Wachtdienst in und um denselben, sowie die transthalpische Attentatsfurcht des Pabstjaks kennt, weiß, daß von großen Volksdemonstrationen in jener Gegend überhaupt nicht die Rede sein kann.

Irangischen sind einige Säupter der alten Palastmarmellen aus ihren Kerkern entsetzt und durch neue Männer ersetzt worden. Der Sultan hat auch eine Amnestie zugunsten der mazedonischen Wardenführer jeder Nation erlassen.

Krieg. Kämpfe der Franzosen in Tonkin. Der interimistische Generalgouverneur von Indo-China teilt mit, daß seit dem 18. vorigen Monats in Tonkin 135 Bataillon getötet und 117 zu Gefangenen gemacht sind. Die Franzosen besetzten 60 Gewehre und zahlreiche Munition. Die Zahl der Verwundeten und Kranken auf Seiten der Bataillon müße eine große bedeutende sein. Die Verfolgungen der Bataillon durch die Franzosen werden fortgesetzt bis zu deren vollständigen Vernichtung und Zerstreuung.

Zur Revolution in Russland.

Die Zusammenkunft des Präsidenten Kallieres mit dem Zaren hat gefehert in Kiew stattgefunden. Der Präsident der französischen Republik hat sich gegen den Willen der Mehrheit des französischen Volkes wieder mit dem russischen Absolutismus verbrüderet, um den französischen Kapitalisten den Profit zu sichern. — Die Zusammenkunft fand natürlich unter völliger Ausschlüß der Öffentlichkeit statt, da „Wäterschen“ sich und seine Götze vor jeder Berührung mit seinen lieben Untertanen fern hält.

Volkswirtschaftliches.

Konzessionen im Maschinenbau. Während der letzten Sozialkulturperiode hat sich der Konzentrationsprozeß auf allen industriellen Gebieten so schnell vollzogen, daß man mit einem Stillstand aber doch mit einer zügigeren Konzentration rechnen. Diese Annahme war bereits, der Konzentrationsprozeß fördert ungehindert fort, und zwar in einem geradezu stürmischen Tempo. Der verstärkte Wettbewerb bei dem schlechteren Ge-

schäftsbau bietet weiteren Anreiz zu Betriebs- und Kapitalvereinigungen. Betriebe, die ihre Selbständigkeit behaupten wollten, sind vielfach durch die Krise gefügiger geworden und lassen sich nach manchem Widerstreben von dem größeren Konkurrenten in dieser oder jener Form aufnehmen. Im Maschinenbau häufen sich die Fusionen in jüngster Zeit. Im Jahre 1907 haben nach einer wohl nicht ganz vollständigen Aufstellung zehn Maschinenbau-Unternehmen 13 Betriebe der gleichen oder verwandten Branchen aufgenommen, in dem laufenden Jahre wird die Zahl der fusionierten Betriebe eine beträchtlich größere werden. Außerordentliche Beachtung fand besonders die Interessengemeinschaft, die der rheinische Großindustrielle August Krupp mit der Maschinenfabrik Friedrich u. Scherer in Essen schloß. Bei Scheriden eingang, weil hier eines der größten gemischten Werke, das bereits eine Maschinenfabrik besaß, sich nun auch an die Maschinenfabrik im größten Teile den gemischten Betrieben anzuverleihen. Dann erfolgte kürzlich die Verbindung der Bernburger Maschinenfabrik mit dem Braunschweig-Hannoverschen Maschinenfabriken, jetzt kommt die Nachricht, daß zwischen der Bernbacher Maschinenfabrik, Akt.-Ges., der Märkischen Maschinenbauanstalt Ludwig Studenholz, Akt.-Ges., in Wetter (Ruhr) und der Duisburger Maschinenbau Akt.-Ges. dcm. Vechem u. Keetmann in Duisburg eine Interessengemeinschaft gegründet worden ist. Die Bezeichnung Interessengemeinschaft ist nur eine Umschreibung für Fusionierung, es braucht nur auf die offizielle Mitteilung hingewiesen zu werden, daß durch die Interessengemeinschaft die allseitigen Vorteile bewirkt, die Fusionierung vereinfacht und verbilligt und die verbundenen Betriebe in ihrer Leistungsfähigkeit im In- und Auslande gefördert werden sollen; insbesondere versprechen sich die Unternehmungen von einer gemeinsamen Verarbeitung großer Objekte im Auslande erhebliche Vorteile. Außerdem behält jede der drei Gesellschaften ihre volle Selbständigkeit, die nach gleichen Grundsätzen zu berechnenden Gewinne werden dagegen zusammengelegt und nach vereinbarten Anteilen verteilt. Die Bernbacher Maschinenfabrik verfügt über ein Aktienkapital von 4,5 Millionen Mark, eben so hoch ist das Kapital der Duisburger Maschinenbau-Ges., das Aktienkapital der Märkischen Maschinenbauanstalt beträgt 3,5 Millionen Mk. Diese dreiteilige Interessengemeinschaft ist jedoch nur die Fortsetzung eines Fusionsprozesses, denn die Bernbacher Maschinenfabrik gehört bereits seit dem Jahre 1904 der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Akt.-Ges. in Berlin-Deschau, die acht Prozent der Bernbacher Aktien besitzt, eine Million dieser Aktien wurden der Stettiner Schamottefabrik, Akt.-Ges., vorm. Dittler, überlassen, mit der der Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Ges. gleichfalls eine Interessengemeinschaft auf die Dauer von 30 Jahren einging. Die neueste Interessengemeinschaft vollzog sich also unter dem Patronat dieser Gesellschaft, in deren Aufsichtsrat u. a. der Geh. Kommerzienrat Loewe, der Behergscher der Loewefischen Maschinen- und Gewerkschaften, sind. Auch die Namen anderer Aufsichtsratsmitglieder lassen darauf schließen, daß zwischen der Berlin-Anhaltischen Gesellschaft, den ihr angeschlossenen Unternehmungen und der Loewefischen Gruppe bereits gleichfalls intimere Verbindungen bestehen. Die bürgerliche Welt müßte diesen Aufbauprozess mit Angst und Grauen aufnehmen, nur die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaftserstellung ein Durchgangsstadium der wirtschaftlichen Entwicklung ist, kann ein Volk dazu veranlassen, die gewalttätige Anhäufung von Reicht und Macht in den Händen weniger Menschen nicht mit allen Mitteln zu verhindern.

Anhaltende Steigerung der Weizenpreise. Der Preis für Juliweizen ist im Laufe des Monats von 210 Mark bis auf 225,50 Mark hinaufgestiegen worden, der Preis für Septemberweizen erhöhte in der gleichen Zeit eine Steigerung von 194,50 Mark bis auf 204,50 Mark. Diese Preise konnte sich trotz der guten Weizenerte, die in Deutschland mit Sicherheit zu erwarten ist, entwickeln; täuschen nicht alle Angelegenheiten, so wird auch nach der Ernte kaum mit einem Nachgeben dieser wahren Wucherpreise zu rechnen sein. Die Steigerung des Juliweizenpreises trat bei einer durchaus geringen Nachfrage ein, die vorhandenen Weizenbestände sind indes, vielfach bestanden Lieferungsverpflichtungen, für die geeignetes Material nicht genügend aufzutreiben werden konnte, so daß die Verkäufer zu Deduktionsskufen schreiten mußten. Diese Situation hat die Spekulation weidlich ausgenutzt. Daß es sich aber bei den Preissteigerungen für Weizen nicht lediglich um spekulative Ausschreitungen handelt, geht daraus hervor, daß auch die Notierungen für spätere Termine außerordentlich stark ansgosen. Die Börse glaubt nicht daran, daß aus der neuen Ernte besonders reichliche Zufuhren zu erwarten sind. Scharfbar steht diese Annahme in einem Gegensatz zu der erwählten Erwartung, daß eine reiche Weizenerte bevorsteht, aber auch nur scharfbar. Erinnern wir uns des Systems der Zollrückvergütung bei der Ausfuhr von Getreide, der Gewährung von Exportprämien, so finden wir eine ausreichende Erklärung für diese Situation. Bei dem bestehenden Zoll von 55 Mk., der bei dem Export auch für Inlandszweigen durch Erteilung der Einfuhrsteuer zurückvergütet wird, stellt sich, so schreibt die Wollzeitung in ihrem Voreisenbericht vom 21. Juli, der deutliche

Beigen für das Ausland vergleichsweise so billig, daß man mit der Wahrscheinlichkeit einer Ausfuhr rechnet und deshalb einen brüderlichen Einfluß der ausländischen Weizenerte, so gut sie aus werden mag, nicht befürchtet. Der Wollzeitung ist frampfhaft bemüht die Vorgänge am Getreidemarkt weiter zu ignorieren, um den Wollzeitung durch keinen Willen zu fügen. Die Ausführungen der Wollzeitung vom 1. d. M. über die Gemeingefahr der Zollrückvergütung werden den freilichigen Parteien in unangenehmer Erinnerung gebracht werden, wenn sie unter verlogener Ausflücht sich der Förderung nach Beilegung der Exportprämien nicht anschließen.

Parteinachrichten.

— Bisher ein Terrorismus-Schwindel. Die Freilichige Zeitung berichtet von einem besonders schweren Fall von sozialdemokratischem Terrorismus. Der Konsumverein in Brandenburg betreibt ein Konfektionsgeschäft. Für diesen Konsumverein liefert nun eine Frau R. seit 14 Jahren Weibsharbeiten, ohne daß ihre Arbeit jemals beanstandet wurde. Anfang dieses Jahres trat nun der Ehemann dieser Frau dem Gewerksverein der Zähler bei, und siehe, von diesem Moment an konnte sie der Geschäftslieferung nichts mehr recht machen, und als sie darüber ihr Ermähen äußerte, erhielt sie vom Geschäftsführer die Mitteilung: „Ihr Mann ist bei den Herren (sozialdemokratischer) Spottname für die Angehörigen der Kirche-Zwischen der Gewerksvereine eingetreten, ich kann Ihnen von jetzt an keine Arbeit mehr geben.“ Das ist Schwindel! Dem Vorstand des Konsumvereins war von dem ganzen Vorfall nichts bekannt, also ist es auch erlogen, daß der Geschäftsführer die ihm in den Mund gelegte Auswertung getau habe. Der Dergang ist folgender: Wegen Mangel an Arbeit muß die betr. Frau, die nicht entlassen ist, eine Zeit aussetzen. Der Zählerverein gegenüber sagte sie, ob das Aussehen etwa damit zusammenhänge, daß ihr Mann dem Gewerksverein angehört. Richtig eigenmächtig antwortete die Zählerverein, daß es die Angehörigen nicht gern sehen, wenn Mitarbeiter dem Gewerksverein angehören. Mit dem Aussehen hat das absolut nichts zu tun. Die Verwaltung des Konsumvereins legt Wert darauf, festzustellen, daß sie auf die Art der gewerkschaftlichen Organisation ihrer Angestellten keinerlei Einfluß ausübt.

Gewerkschaftliches.

Die Rieterausführung beim Steiner Vulkan. Montag abend fanden Einigungsverhandlungen zwischen den ausgeperrten Metern und der Direktion des Vulkan statt. Die Rietter, welche von vornherein nichts anderes als die Regelung der Ueberlieferungsdauer verlangten, erklärten sich, wie wir gestern bereits kurz meldeten, bereit, bis Ende Oktober an vier Tagen der Woche je 1/2 Stunden nach Feierabend zu arbeiten. Weitere Forderungen der Arbeiter wurden von der Direktion nicht bewilligt. Sobald die Ausgeperrten sich mit den Beschäftigten der Einigungskommission einverstanden erklärt haben, soll der Betrieb wieder eröffnet werden.

Die Hensburger Glasmacher streiken. Sie fordern keine Lohnreduktion, sondern vor allen Dingen Beilegung der vielen Mißstände und Regelung des Nullsystems. Dieses Nullsystem, das nur auf der Hensburger Glasbütte besteht, besteht darin, daß der Flaschenmacher für die austrangierten Folgen, Ausschußflaschen keinen Arbeitslohn erhält. Die Streikenden verlangen Abschaffung dieses Nullsystems, weil die genullten und unbezahlten Flaschen keineswegs unbrauchbar sind. Gewöhnlich Sonntags vormittag läßt der Direktor Sommerfeld den Ausschuß flüchten die guten Flaschen paden und verkauft dann mit ruhiger Miene die dem Glasmacher nicht bezahlten Flaschen zu demselben Preis, wie die gute Ware. Die Glasmacher wollen nun wenigstens, daß die ihnen genullten Flaschen zerflagen werden, weil sie sich folgen: wenn die Ware aus als unbrauchbar vom Robine abgeogen wird, darf die Fabrikleitung dieselbe Ware nicht als gut verkaufen. Entweder wird der Glasarbeiter um seinen Arbeitslohn betrogen, oder die Wohnerne werden über das Ohr gehauen. Zudem ist dieses Nullsystem noch ein besteses Schuttmittel gegen mißliebige Arbeiter, da nur etwas härter genullt zu werden braucht, um den Arbeiter zu schädigen.

Die Direktion weigert sich entschieden, auf die Forderung der Arbeiter einzugehen, denn die genullten Flaschen bringen alljährlich einen erheblichen Gewinn; einem fabrikkafflichen Vermittler gegenüber meinte der Besitzer deswegen auch ganz unverfroren: Der Ausschuß gehört mir, mit dem mache ich, was ich will.

Auch ein Anwalt der Gewerkschaftsbeamten. Als Opfer seiner politischen Tätigkeit bezeichnet die Leipzig'ger Neuesten Nachrichten kürzlich einen Zigarrenarbeiter Richard Alfred R. aus Frankenberg, der für seine Unterfuchung-

Grosser

Inventur-Gasverkauf.

Ein grosser Posten Kinder-Waden-Söckchen Paar 35 25	18 Pf.
Ein grosser Posten Halblange Halb-Handschuhe 30 cm lang, mit Spitzenbesatz	18 Pf.
Ein grosser Posten Untertailen prima Genres das Stück 1.50 1.25	95 Pf.

Ein grosser Posten Englische Stoffe Flammés und Karos, doppeltbreit	50 Pf.
Ein grosser Posten Blusenstoffe Wollanell, neue Streifen	78 Pf.
Ein grosser Posten Schwarze Straussfedern das Stück 1.35 1.10	75 Pf.

Ein grosser Posten Staub-Paletts engl. Geschmack, Saisonpr. 37.00 M. bis 4.50, jetzt bis	2⁹⁰ M.
Ein grosser Posten Kostüme elegante gutsitende Façons Saisonpreis 115 bis 15 M., jetzt bis	6⁷⁵ M.
Ein grosser Posten Bordüren-Röcke aus prima Wasch- und wollenen Stoffen Saisonpreis 25 bis 4.75 M., jetzt bis	2⁸⁵ M.

Geschäftshaus J. Lewin
Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.
Unsere Schaufenster bitten zu beachten!
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Die Zeitung muß doch voll werden!

Ein noch heute ungemein oft zu hörendes Schlagwort ist's, das keine Bestätigung längst eingeleitet hat. Es lautet: "Die Zeitung muß doch voll werden!" Es ohne Überlegung in alter Gewohnheit nach und haben seinen Begriff, wie eine große politische Zeitung täglich entsteht. Sie scheinen uns niemals gelesen zu haben, daß die moderne Presse in ihrer Gesamtheit eine Großmacht allerersten Ranges ist. Ihnen ist es unbekannt, daß selbst ein Kaiserwort, obgleich man ja selbst nicht jeder Kundgebung aus allerhöchster Munde selbstbedeutende Bedeutung beizumessen darf, die Zeitungsredakteure zur Wachtpostung "kommunizierender Generale" erheben hat. Wertwürdigerweise ist gerade in gebildeten Kreisen, denen man doch etwas mehr Urteilskraft zutrauen sollte, der Glaube an den Nebenwert der Presse am weitesten verbreitet. Wirklich kommt dies aber, daß die bürgerlichen Wähler nur zum kleinen Teil aus der Höhe der Zeit stehen und daß vorwiegend die sogenannte unparteiische Presse für jeden Menschen, der selbständig denken kann und harte politische Einsicht besitzt, ist durchweg unerschütterlich ist. Zum Gegenstand dazu herrscht das tiefste und regste Interesse und Verständnis für alle modernen Zeitfragen in Arbeiterkreisen. Was der Arbeiter an seiner Presse am meisten und mit Recht schätzt, das ist die zielbewußte Aufklärungsarbeit, der sturdische Kampf gegen den bösen Kapital, das aus jeder Zeile sprechende ehrlich und gerechte Streben nach Verbesserung unhaltbarer wirtschaftlicher Zustände.

Trotzdem begehen wir auch hier noch vielfach der unangenehmen Lebensart: Die Zeitung muß doch voll werden! Die gegenwärtige Zeit der berühmten lauren Gurte ist der richtige Moment, um in dieser Beziehung auch mal ein wenig aus dem Hause und für das Dauer zu plaudern. Fernschreiben, die nie in das interne Leben einer großen Zeitung hineingeklopft haben, können sich gar keine Vorstellung machen, wieviel ungeheures Aufgebot von Menschkraft dazu gehört, um fast täglich der neuzeitlichste Welt die geistige Nahrung in Gestalt Duzender von Zeitungspalten zu servieren. Was hier mit Drucker-schwärze überflutet aufgetischt wird, das ist nur der allerfeinste, ausgedehnte Teil des kolossalen Materials, welches den Zeitungsgeneratoren täglich, ja stündlich auf den Arbeitstisch flattert. Wenn alle zum Abdruck gemüßigten Einfindungen auch wirklich gedruckt werden sollten, müßte die Zeitung jeden Tag als harter Block verschicken. Wäre aber, verebete Leser, das so kostbar an den empfindlichsten und geteiltsten Zeitung ist? Das ist der verhängnisvolle Block. Nicht mit jeder Spalte — nein, mit jeder Zeile muß oft das peinlichste gerechnet werden. Selbst das eingehende, an sich durchaus brauchbare Material füllt sich zu solchen papieren Bergen auf, daß auch hierunter immer wieder eine sorgfältige Auswahl getroffen werden muß. Ja, es kommt bei dem eigentlich streifenartigen Plagiatenmäßig, daß schon zum Abdruck bestimmte Manuskripte zurückgestellt und schließlich aus dem Satz ganz herausgenommen werden müssen, weil noch Wichtigeres dringend und unwiderleglich die Aufnahme erfordert. Manah ein gelegentlicher Mitarbeiter schimpft dann wohl auf sein Lebewohl und sagt wütend: „Ma ja, solche Sachen nehmen Sie nun auf, aber eine Arbeit fliegt in den Papierkorb!“ Gemacht, lieber Leser, nicht so hümmlich. Woß von dem oft sehr konfusem oder höchst gleichgültigen Zeug, das gewisse Leute mit größter Wichtigkeit persönlich überbringen, um dem vielgeplagten, stets gedrückt zuhörenden Redakteur die kostbare Zeit zu sparen, könnte die Zeitung schon so ziemlich „voll werden“. Jeder einzelne glaubt nämlich, daß seine Mitteilung — und hat sie auch nicht das geringste öffentliche Interesse — etwas ganz besonders Wichtiges ist und unbedingt „in die Zeitung rein muß“. Für den Redakteur sind aber ganz andere Gesichtspunkte maßgebend als für den Leser. Er muß an tausend Rücksichten denken, um denen die seine Öffentlichkeit nicht abnutzt. Selbst die freimütigsten, unerschrockensten Presse muß mit manchem, was sie lebensgerecht veröffentlichen möchte, hing und vorständig hinter dem Berge halten. Polizeivöllfür, Justizapparat und Wetter-

schaffenpolitisch zwingen dazu. Was laufend Berichten, die jede andere Zeitung unbenutzbar bringen könnte, würden einem sozialdemokratischen Organ ebensoviel Gefährnis gebracht werden. Das ungeschickte dieser die persönliche Sicherheit unterbindenden Gefahr die sozialdemokratische Presse unzulässige öffentliche Mißstände, welche jede andere Presse feige und ausserhalb der Reichweite, in ihren Spalten geblühend festnagelt, ist ebenso allgemein bekannt, wie daß sie für diesen Freimut oft genug mit der Person und mit dem Geldbeutel behaltend sein. Wäge also niemand, daß er glaubt, daß wir keine Geistesprodukte nicht mit genügender Hochachtung behandeln, sich herbei fühlen und sich mit der Veröffentlichung begnügen, daß Berücksichtigung findet, was berücksichtigungswert erscheint.

Wahlkreis Mansfeld.

Jahresbericht der Kreisleitung
auf die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 für den am 2. August in Ercorbach stattfindenden Kreisstag.

Verteilung! Zum ersten Male vorstelligen wir den Jahresbericht vor dem Kreisstaate, damit die Delegierten besser in der Lage sind, sich ein Bild von dem Stande der Bewegung zu machen. Ich überaus arbeitreich war das Berichtsjahr, seien doch in dieses Jahr die Verhältnisse gegen das vergangene Jahrrecht, die Frauen-Ligaition, die Gemeinvertragsarbeiten und die Landtagswahl. Die Parteigenossen beteiligten sich an allen von der Partei veranlaßten Kundgebungen. So hielten wir 21 öffentliche Versammlungen gegen das Dreifachwahlrecht ab, die meist gut besucht waren. Alle Parteigenossen mit Vorkosten beteiligten sich gleichmäßig daran. Weitere acht Versammlungen waren der Frauenaugitation gewidmet. Referentinnen waren die Genossinnen Haaber und Lieb-Weiß, Waidlich-Dresden und Vollerder-Weiß. Infolge dieser Agitation entstanden sich Vereine in Giesleben, Möllingen, Ercorbach, Schraplau. Auch der Frauenaugitation Weidlich wurde dadurch mit 200 Exemplaren Eingang verschafft. Ein Teil dieser unpolitischen Frauenvereine hat nach Aufzählung der Mitglieder ein eigenes Verzeichnis in der Sozialdemokratischen Verein für die Mansfelder Kreise beizugehen und ist zu hoffen, daß die übrigen dieser Kreise folgen. Das letzte Wort spricht in dieser Sache der Kreisstag, auf dem auch zum ersten Male weibliche Delegierte angemeldet sind.

Die Agitation vor dem Gemeinderatswahlrecht hatte einen beträchtlichen Erfolg. In 11 Gemeinden wurden 13 untere Genossen gewählt. Doch gingen in Schraplau die beiden Stadtvorkontrahentenmandate, die wir am 4. November errungen hatten, wieder der Wagnation der Gegner verloren. Leider haben die dortigen Genossen den Wahlverweigerer nicht beschritten, sonst wäre es doch wohl noch anders gekommen.

Die Landtagswahl machte ebenfalls auf Wahlverweigerung keinen Eindruck. In der Wahlzeit wurden 24 gewählung auf die insgesamt 688 Stimmen entfiel. Nur der Erfolg auch fern glänzend, so sind wir unter unseren Verhältnissen fürs erste mal nicht zufrieden. Außerdem hielten wir zum Zwecke der Agitation weitere 25 öffentliche Versammlungen ab, zusammen im Berichtsjahr 62, gegen 45 im Vorjahre inkl. Kreisstaatsversammlungen.

Wetter-Wirt, zur Agitation bildete der in 10000 Exemplaren verbreitete Volkskalender, der immer gern genommen wird. Ferner diente der Agitation die Verbreitung von 4000 Flugblätter „Politische Rundschau“, 15 000 Flugblätter zur Landtagswahl und ein Flugblatt an die Gastwirte. Das Hauptagitationsmittel ist das „Politische Blatt“, das in 20 000 Exemplaren geliefert wird. Es hat sich aber leider gegen das Vorjahr nicht verändert. Es muß in dieser Hinsicht noch viel mehr getan werden, die Zeitungskommunikation nun meist nicht völlig die ihnen aufgegebenen Pflichten.

Durch einen vom Bezirkssekretär Drescher geleiteten Aufzug in Lützen sollten der Agitation im Kreis neue Kräfte geschaffen werden. Von 15 Anfängern wurden es aber nur fünf zu dem beabsichtigten Erfolg. Immerhin ist auch das ein Fortschritt. Im Berichtsjahr wurden die Poststellen Ercorbach, Langenbogen und Eperstedt der Gesamtorganisation angegliedert, während Appendorf leider verloren ging und zwar wegen der ledigen Arbeitervereinsfrage. Ein Strafbescheid des Amtsverwalters in Höhe von

80 Mk. veranlaßte die Parteigenossen, diesen Betrag von der Kreisstaatskasse zu verlangen, was wir aber ablehnten, da von uns erlittene gerichtliche Entscheidung gestützt wurde und zweitens hätte die Kreisstaatskasse kein Vermögen aus Appendorf erhalten können, trotz vielfachen Mahnens am Rechnungswesen. Was aber der Strafbescheid kam, da mußte man gleich, wo Parzell der Welt hin. Nur die Reichsstaatskasse für den Fall, falls Beiträge an die Kreisstaatskasse vor dem Grund, warum wir uns nicht ablehnen verweigerten. Die Appendorfer werden nun selbst einsehen, wer der schuldige Teil ist. Aber sie zogen sich in den Schmolzweil zurück und haben bis heute noch nicht die dort befindlichen 145 Reichsmark gefandt, trotzdem sie ohne Zustimmung der Kreisleitung 25 Mk. Parteigeber zur Bezahlung der Strafe verwandelt. Der Kreisstag wird diese Sache noch behandeln.

Anfolge der Erhöhung der Beiträge fand leider ein Mähdang an Mitgliedern besonders in Lützenau statt, während alle anderen Orte die Erhöhung für notwendig erachteten. In Lützenau ist die Bewegung in gutem Schwunge, trotzdem wir den bisherigen Leiter Lutzer Sand durch einen anderen ersetzt und mich letzteres Exempel noch an mehreren Orten zu statuieren sei, da mehrere Vertrauensleute ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein scheinen. Wie manchen ist es allerdings nur Beweismittel, und da sollten die Genossen am Orte dafür sorgen, daß der Mann keine erlebte Ruhe bekommt. Lobend hervorzuheben müssen wir noch die Tätigkeit der Giesleben Frauen und Mädchen, die gleich den Aidersfelder und Gersdorfer Frauen zur Reichstagswahl sich nicht scheuten, bei Wind und Wetter (wie es zurzeit der Landtagswahl war) ihre Flugblätter an den Mann zu bringen, selbst zur Nachtzeit. Ob sich da die bequemen männlichen Selbsthörer und Zudrainer nicht, das ist wenig schmerzhaft.

Die Agitations-Veranstaltungen wurden von der Kreisleitung nicht nur durch Erwidrung des schon erwähnten Fortschritts gefördert, sondern es gingen auch leicht verständliche Broschüren den Kreisleitungen zu, um in den Monats-Versammlungen diskutiert zu werden, worauf die Kreisleitung den größten Wert legt und nachdrücklich nochmals darauf hinweist. Eine Broschüre hat sich nur Schraplau geäußert; der Kreis ist zur Verhütung für andere Orte gern bereit.

Mätz- und Arbeiter werden überall durch Versammlungen und andere festliche Veranstaltungen gefeiert außer Höflichkeit, das auf eine Weise verstand. Maßnahmen fanden anlässlich letzter in Schraplau statt, wo in den Waldkräusen selbst langjährig Arbeiter gefeiert wurden. Daselbst geschah zur Landtagswahl unterem Vertrauensmann in Lützenau und noch einem anderen, der sich von Schraplau rekrutierte, lebhaftig für die Partei für andere Orte gern bereit.

Mätz- und Arbeiter werden überall durch Versammlungen und andere festliche Veranstaltungen gefeiert außer Höflichkeit, das auf eine Weise verstand. Maßnahmen fanden anlässlich letzter in Schraplau statt, wo in den Waldkräusen selbst langjährig Arbeiter gefeiert wurden. Daselbst geschah zur Landtagswahl unterem Vertrauensmann in Lützenau und noch einem anderen, der sich von Schraplau rekrutierte, lebhaftig für die Partei für andere Orte gern bereit.

Der Versuch in gegnerischen Lokalen gibt vielfach zu Klagen Anlaß, der Arbeiter sollte nur in den im Volksblatt bekannt gegebenen Lokalen verkehren. Wenn auch so manche Anhänger von Parteilokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

Die Partei sollte in gegnerischen Lokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

Die Partei sollte in gegnerischen Lokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

Die Partei sollte in gegnerischen Lokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

Erinnerungen aus Paris.

Von Fr. J. E. Hart.

Verschiedene Vorgänge gaben uns die Gewißheit, daß ein Spiegel in unserer Mitte sich befindet. Unser Verdacht lief auf eines unserer neuen Mitglieder, das sich ultraliberal geäußert, wobei man seine Ase in alles zu setzen suchte, von dem wir aber auch nicht ergründen konnten, wovon er lebte. Er hieß Lehmann und war ein hellenloser Apotheker aus Eberfeld. Unser diesem Namen hatte er sich wenigstens bei uns eingeführt. In der Kneipe hatte er stets die Spenderbüchsen an. Es fehlte uns aber an Beweisen gegen ihn. Wir im Vorstand konnten deshalb, obwohl wir einen Zudus in ihm sahen, bei unseren gutmütigen Mitgliedern, deren große Sympathie er sich durch sein geschicktes Auftreten erwarb, nichts unternehmen. Da kam sein Geburtsort, auf dessen Feiern er eine Anzahl Genossen, so auch mich einlud. Wir leisteten Folge. Es ging recht lustig zu. Wir offenbarten dem ertrunkenen Geburtsort alle die wichtigsten Geheimnisse, er wurde immer aufgerechter, sprach selbst dem Wein am feinsten zu, bis er die von uns gemüßigten mitdrübenden Umstände hatte und unter dem Tisch lag. Unser böhmischer Freund Perlauer, eine arme, ehrliche Gout, der sich als Wasserfisch recht kümmerlich durchs Leben schlug, habe aber einer unserer bravesten Genossen war und Lehmanns Günstling, übernahm es, den schwer Betrunknen zum Besitze zu schaffen und ihm zu überreichen. Während Lehmann seit demnächst, unterm Perlauer eine gründliche Gausübung und fand ein erwidrendes Beweismaterial: Lehmann stand im Dienste der Berliner Polizei und war von dieser beurlaubt. Es war am Morgen des 14. März, als wir in den Besitz der Beweismittel gelangen. Am anderen Abend laute in meiner Wohnung eine Sitzung unserer Vertrauensleute, um über die von uns eingeworbenen Beweismittel zu beraten. Da war es namentlich Rabed, ein früherer Genosse aus Dresden, der bereits in London arbeitslos war, sich aber von dem Verdacht der Spitzelerei zu reinigen verstand, der mit allem Nachdruck dafür plädierte, über Lehmann die Todesstrafe zu verhängen. Dies ist es, was ich über den Morden, wohl waren wir einverstanden über die Standlungen des Schürfers, aber einen Mord an ihm zu begehen, das wollten wir nicht auf uns nehmen, obwohl sich Rabed selbst zur Ausführung anbot. Glücklichweise entschied schließlich die große Mehrheit der Sitzung, daß Lehmann einen wichtigen Dienstteil, und zwar inemittell, erhalten sollte; der Mord an ihm sollte nicht geschehen. Am 15. März traten wir uns zur Sitzung des Tages ein. Das Lokal war bis zum letzten Moment, die Versammlung sehr gut besucht und alles in freudiger Stimmung. Mir war der Auftrag, im Anschluß an meine Rede, die Lehmann bei allen Strafverurteilungen, die den Fall zu publizieren. Der Entlarfete sah der Tribüne

gegenüber. Ich gab unter Anführung der ihn kompromittierenden Schriftstücke, jedoch ohne ihn zu nennen, dem Publikum Kenntnis von dem Verbrechen, das er begangen hatte. Er wurde ergründet und schließlich namentlich nach dem Namen. Lehmann wurde freigesprochen; er wachte nun, daß wir ihn zu Gericht sahen. Freund, der den Vorsitz führte, forderte feierlich den Schuldigen, der in unserer Mitte sei, auf den Saal zu verlassen und vertagte die Sitzung auf zehn Minuten. Einer sah den anderen an, alle blickten die Hände in den Himmel, in dem ich gedachte, was um sich, drücken konnte er sich nicht, denn er fühlte sich erkannt. Die zehn Minuten wurden zur Ewigkeit, und es war für alle eine Erlösung, als die letzte Minute verfloß und Trümp mit dem ihm eigenen feierlichen Ernst sich erhob und mich auf-forderte, jetzt, nachdem der Vertreter sich nicht von der Stelle gerührt hätte, seinen Namen zu nennen. Lediglich verlas ich die Beweismittel und nannte den Namen. Lehmann wollte sich erheben, aber muskulöse Arme hatten ihn schon gefaßt und vom Tische gerissen. In einer Minute floh er durch den Saal. Auf die Weine kam er nicht mehr. Er schrieb wie ein Nordbrenner, das um Verzeihung, er wolle alles gestehen; aber die Siebe lauten ohne Unterlaß auf ihn nieder. Zur Kammer auf eine enge Gasse, die hinter sich hin ausging, wo er dachte, bis ihn die Polizei aufsuche und ins Gestalt brachte.

Infer Feier war damit beendet; der Jwed war erreicht. Nach einer Viertelstunde hatten wir unsere Deklaration ent-fertigt; alles war verhandelt und der Saal finstet. Lehmann war drei Wochen im Krankenlager, er lebte darauf noch drei Wochen zurück. Ihm war das Sandberg rechtlich gelegt worden.

Ich Andreus unterer glüht an. Zunächst ließ er alle, die seiner Sache folgen sollte, die genossenschaftlichen Angelegenheiten auf administrativem Wege liegen; er ließ sich 6 Personen, von denen nur ein Teil zeitweilig Parteigenossen und viele schon lange Jahre in Paris wohnten, die Ausweisungsborder zu stellen. Innerhalb 24 Stunden mußten sie Paris verlassen. Unter ihnen befand sich auch Frau Sibille Dek, die schon jahrelang in Paris wohnte, aber in demselben Monat diesen Bericht abgab. Die Wohnung fort geräumt und mußte meine Verleumdung in Etage lassen. Durch mein plötzliches Verschwinden entzog ich mich sofort dem Photographen, wie auch der Zustellung der Ausweisung, weil ich für die Polizei nicht auffindbar war.

Die Partei sollte in gegnerischen Lokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

Die Partei sollte in gegnerischen Lokalen nicht so recht dazu paßt, so sollte man doch bedenken, daß wir nicht im zutiefst dort verkehren.

haben Versammlungsorte im Kreise. Das Komitee des Kreises hat der angeordneten Weise entsprechend nicht sehr gut beachtet. Außer den Gewerkschafts-Vereinen, in denen 1500 Arbeiter organisiert sind, bestehen noch sechs Osga- und Kadfabrikvereine im Kreise, die mit der Arbeiterbewegung mehr oder weniger zusammenhängen. Doch wäre es nötig, daß letztere sich mehr an der Parteiarbeit (Kriegsblattdirektionen etc.) beteiligten, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen.

Einnahmen:

Bestand vom Vorjahre	175,00 M.
Beiträge	866,85 "
Versammlungseinnahme	189,08 "
Reisekosten	222,47 "
Von der Agitations-Kommission	100,00 "
Wahlkosten, Bots, Listen	184,55 "
Schriften und Sonstiges	50,40 "
1703,06 M.	

Ausgaben:

Agitation	388,00 M.
Agitationen, Anzeigen	215,00 "
Reisekosten, Inzertate, Annoncements	122,47 "
Kalender- und Bezirksbeiträge	180,00 "
Gewerkschaften, Maßregelungen	114,56 "
Bildungswende	44,88 "
Bots und Parteilisten	103,42 "
Parteiab-Reparatur, Gutachten	100,15 "
1703,06 M.	

Die Einmischen (Altleben, Erdborn, Eisdorf, Köhligen (wie üblich) haben das letzte Quartal noch nicht abgerechnet und Ausgaben haben sich gegen das Vorjahr verdoppelt. Sorge über aufrichtige Genosse dafür, daß sich auch die Mitgliederzahl bald verdoppelt, allerorts ein reges Parteileben sich entwickelt und dadurch geistige Werte zum Besten kommen wird.

Halle und Saalkreis.

Prof. Ratorp in Warburg.
nimmt in der Brant. Stg. Stellung zu der aus akademischen Kreisen dem Vorwärts zugegangenen Mitteilung, daß die Halle'sche philologische Fakultät bereits zweimal den Prof. Ratorp zur erledigten Ordinariate an der hiesigen Universität vorgeschlagen, daß aber beide Male das Ministerium die Berufung Ratorp nach Halle abgelehnt habe. Wir hatten in der Sonntagsnummer bei Besprechung des Jubiläums in der hiesigen Studentenchaft von der Mitteilung des Vorwärts Notiz genommen. Prof. Ratorp schreibt:

Wichtig und in akademischen Kreisen bekannt ist, daß ich innerhalb zweier Jahre 5 oder 6 mal in Halle für ein Ordinariat an erster oder mit an erster Stelle vorgeschlagen wurde, die Regierung aber mich nicht berufen hat. Das ist für mich ein großes Recht, und wenn ich in diesem Fall allzu nahe liegenden Verdacht eines politischen Vorwurfs auf mich nehmen wollte, so war das meine Sache. Ich wahrte mir zwar das Recht, als Staatsbürger und als Gelehrter die Verhandlungen der Regierung zu beurteilen, aber es ist nicht mein Geschäft, dies in eigener Sache zu tun.

Die weiteren auf mich bezüglichen Angaben des Artikels enthalten tatsächliche Unrichtigkeiten. Für Bernerhöfer's Deutsche Worte habe ich nicht „eine Zeit lang geschrieben“, sondern es ist vor langen Jahren ein Aufsatz von mir dort erschienen, nicht mehr. Die Behauptung aber, ich hätte vor zwei Jahren in einer sozialdemokratischen Versammlung „geäußert“, daß „vielleicht gar bald ein Zeitpunkt kommen könnte, in dem jeder anständige Mann erklären müßte: Nun könne er innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr mitmachen“, ist eine arge Entstellung, ich weiß nicht einmal, welcher Jahres. Ich habe sozialdemokratische Versammlungen kaum jemals besucht; jedenfalls habe ich nicht in einer solchen mit einer sozialdemokratischen Gelegenheit etwas den Sinn der obigen Worte Enthaltendes gesagt, noch hätte ich nach meiner politischen und wissenschaftlichen Überzeugung es sagen können. Was ich in ähnlicher Richtung oft und unerbötlich ausgesprochen habe, ist die Warnung an die bürgerliche Gesellschaft, sie werde sich nicht durch ihre Politik verführen lassen, sich nicht durch demokratisch denkende Männer in die Reihen der Sozialdemokratie gedrängt werden. Will man mein politisches Glaubensbekenntnis, so ist es einfach: Ich bin Sozialist und Demokrat; eben darum halte ich an Staat, so lange noch die Spur seiner Idee an ihm zu erkennen ist. Den Begriff einer „bürgerlichen Gesellschaft“, die irgend eine Volksschicht auszeichnet, kenne ich nicht. So bewachte ich, als aufrechter Ideolog, wie der Vorwärts mich nennt, nur volle Unabhängigkeit jeder Parteischablone gegenüber.

Paul Ratorp.

Herr Ratorp bezieht sich auf die wesentlichen Angaben des Vorwärts zur Verneinerung, es werde vielleicht bald für jeden anständigen Mann der Zeitpunkt kommen, an dem er erklären müßte, er könne innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr mitmachen. Herr Ratorp würde keinen Anlaß haben, sich dieser Verneinerung zu schämen, wenn er sie gebührend hätte. Sie deckt sich fast wörtlich mit der Auslassung eines sehr bekannten und mit Recht berühmten Berliner Universitätsprofessors. Die Behauptung, daß der 1808er Wähler, allerdings im engsten Kreise, soll fallen gelassen haben. Dem Vorwärts ist die Mitteilung über Ratorp's Äußerung von einer Seite zugegangen, die gut unterrichtet ist, wie die übrigen Angaben beweisen. — Nun nennt sich Herr Ratorp selbst Sozialist und Demokrat. Will er nicht mühselig Spiel mit Worten und Begriffen treiben, so liegt darin die Versicherung, er sei Sozialdemokrat. Seine letzten Sätze widersprechen dem allerdings, denn Herr Ratorp will den Begriff einer bürgerlichen Gesellschaft, die irgend eine Volksschicht ausschließt, nicht kennen. Geht ihm diese Erkenntnis ab, so ist er nicht darin schuldig. Er sieht etwas nicht, was vorhanden ist und was durch kein professorales Einverständnis — andererseits aus der Welt geschafft werden kann, nämlich die Klassenverhältnisse des Kapitalismus. Wer sich damit über Lasten hinwegtäuschen kann, dem ist's freilich auch kein Kunststück, sich „von jeder Parteischablone“ fernzuhalten. — Sozialist? Ach, das will Stöcker auch sein. Und Demokrat? Die Wiener, Kopf und Hühner schwören drauf, daß sie welche seien. Aber Sozialist und Demokrat sind nur die Sozialdemokraten. Also Herr Professor Ratorp ist entweder Sozialist und Demokrat und damit Sozialdemokrat, oder er ist letzteres nicht, dann darf er sich aber auch nicht als Sozialist und Demokrat bezeichnen. So erschließt es sich, daß ein wissenschaftlich so hervorragender Gelehrter und Professor Ratorp den Mut hat, sich allen reaktionären Linken zum Trotz öffentlich als Sozialist und Demokrat zu bezeichnen, so kann auch ihm nicht verfallt werden, ein Spiel mit Worten und Begriffen zu treiben.

Die Wohnungsfrage hat nicht mehr die alte Bedeutung gelagert. Die politische Ermittlung bleiben, sondern sie muß sich jetzt der Kontrolle der kommunalen Sozialpolitik unterwerfen. In Halle sind wir noch nicht so weit. Dagegen ist bereits in Erfurt wie in Essen ein Doppelsperrsystem als Wohnungsinspektor und volkreichtiger Gemeindevorstand angelegt worden. Im Regio der Stadtdirektion eingeleiteter Wohnungsinspektor und dem Magistratsbeamten für das Wohnungsamt unmittelbar unterstellt. Seine Aufgabe besteht hauptsächlich in der Beaufsichtigung aller Wohn-, Schlafräume und Küchen, Wäschkammern, Kellern, Kuchentische und sonstigen Nebenräume zwecks Feststellung von Mängeln. Er hat ferner Klagen und Beschwerden der Mieter und Vermieter entgegenzunehmen, auf alle Fälle für die Behebung der Wohnungsschädigungen verantwortlich zu sein und für die Behebung der Wohnungsschädigungen verantwortlich zu sein. Infolge der Überfüllung von Wohnungen, achtzugeben, die Befreiung der vorhandenen Mängel durch Erörterung mit den Beteiligten, Befehung, Wohnung und Wohnung an Ort und Stelle auszuführen. Zur Kontrolle und zur Unterstützung des Wohnungsinspektors dient der Wohnungsinspektor, der zur dringlichen Nachprüfung der Angaben des Wohnungsinspektors berechtigt ist, und der namentlich dann eingesetzt wird, wenn erhebliche Mängel vorliegen, Zweifel über zu treffende Maßnahmen bestehen, oder wenn insbesondere eine Wohnung überhaupt nicht mehr bewohnt werden soll. Befreiungen der Beteiligten sollen möglichst ausgeschlossen sein.

In manchen Städten verhalten sich die Stadtdirektoren gegenüber den Befreiungen auf Einführung der Wohnungsinspektion ablehnend, obwohl diese Einrichtung ohne Zweifel von großem Werte ist. Und überall sind die in den Stadtdirektoren gefolgten ausschlagenden Hausbesitzer, welche nicht von einem Wohnungsinspektion wissen wollen. Sie wissen wohl warum.

Das Konzert im Volkspark hatte gestern eine recht stattliche Besucherzahl angezogen. Der Aufenthalt in dem kühlen, luftigen Garten war bei der gestern herrschenden Hundstagshitze, die Straßen und Wohnungen durchdringt, wirklich angenehm. Die Annehmlichkeit wurde noch erhöht durch die gefällige Musik, die von der Kapelle des Herrn Engelmann geblasen wurde. Die von uns schon erwähnten Opernpartien kamen bis auf einige Unregelmäßigkeiten bei den Vätern recht zu Gehör, besonders zu Ungunsten die Operette zum Nachhaken von Granada. Nicht sehr zufrieden wirkten die Solos und Solistenlieder, die in schöner Auswahl zum Vortrag kamen. Alle Nummern des Programms fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer, für die Herr Engelmann durch einige nette Gesänge dankte.

In die Saale gestiegen ist in vergangener Nacht die achtzehnjährige Tochter eines Arbeiters an der Eisenbahnstraße 30 wohnhaft. Die Kleine hatte sich mit dem Geliebten dem Tapezierer Plümmel, gesamt. Plümmel sprang sofort nach, doch kam er zu spät, die Kleine war wieder zum Vorschein.

Ein neuer Zusammenstoß gab es heute vormittag 1/2 10 Uhr zwischen zwei Wädhären an der Ecke der Artilleriestraße. Beide Wädhären stürzten. Der eine trug schwere Verletzungen im Gesicht und an einem Bein davon; dem andern wurde das Rad so zerfahren, daß er es wegzunehmen mußte.

Wohnverhältnisse bearbeitet auf Grund amtlicher Quellen des Ingenieurs Paul Daves, Halle a. S., Verleichenstraße 161. Die Wohnverhältnisse sind in Halle a. S. durch die zunehmende Schicht und Unterbelag geblieben, welche bei weitem der Unterbelag aus einem Stück besteht. Firma Georg Wendelsohn, Weissenfels a. S. 345 642. Stiefel ohne Vordermaße, bei welchem der Schaft aus einem Stück hergestellt ist, mit nur einem festlich eingeleiteten Nadel. Firma Georg Wendelsohn, Weissenfels a. S. 345 643. Stiefel ohne Futter mit zwischen Schaft und Unterbelag gebliebener Stiefelmaße, bei welchem ein bis zum Absatz durchgehender Riemen angebracht ist. Firma Georg Wendelsohn, Weissenfels a. S. 345 644. Stiefel ohne Futter mit ungeteilter Schaftunterteil, bei welchem die Stiefelmaße an dieses angelehnt ist. Firma Georg Wendelsohn, Weissenfels a. S. 345 645. Auskünfte in allen Patent- und Gebrauchsmuster-Angelegenheiten wird kostenlos erteilt.

Ueber die Wohnungen von Marktein macht die Polizeiverwaltung bekannt, daß die Erlaubnis nur erteilt, wenn die Marktein im heruntergefallenen Zustande mit ihrer Unterseite einseitig Kranten und Seitenteile mindestens 5 Ztr. von dem Erdboden entfernt bleiben und mindestens 0,5 Mtr. vom dem Geländebord zurückbleiben. Auch bei Anbringung von Laternen oder anderen Beleuchtungsanordnungen an den Umfassungen der Gebäude wird dieselben Maße zu beachten.

Ausgaben für die Restauration der Höhe und des Fußweges der Dienstleistungsanstalt der Feinbrotfabrik. Angebote sind bis 1. August im Zimmer 23 des Wagensgebäudes einzureichen. — Auch die Lieferung von 100 Quadratmeter Rechensteinen der Klasse Ia ist ausgeschrieben worden. Angebote sind bis 7. August an gleicher Stelle einzureichen.

Im Apollo-Theater gelangt das hochformale Volkstheater Die Brandstifter von Berlin nur noch heute und morgen zur Aufführung. Am Freitag findet das letzte Gastspiel des Wertheim-Gesellschafts statt, bei welchem der ausserordentliche Bariton Schwant haben Sie nicht zu verzeihen? aufgeführt wird. Diese Abschiedsvorstellung geht zum Besten des Direktors Max Dupont in Szene, der die dröhnende Rolle des Gerichtspräsidenten Dupont spielt. Der Schwant war der Hauptdarsteller des Berliner Heiden-Theaters und ist dort allein nahezu 500 mal aufgeführt worden.

Nicht Schott sondern Schmitt heißt der alte Gallanter, dessen Verhaftung in Lückeburg bei Berlin wegen Stillschließungsverbrechen gestern gemeldet wurde.

Gerichtssaal.

Stralkammer.

Die Liebesscheide. Die 34jährige Frau eines hiesigen Straßenbahnführers lebte mit einem Gefährtlichen. In ihrem Ehestande ein gemüthlicher Soldat lernte sie einen 34jährigen gleichfalls verheirateten Kaufmann aus Nordhausen kennen und ließ sich mit ihm in ein Liebesverhältnis ein. Der Kaufmann ist wegen Untreue und Unterschlagung mit sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im April dieses Jahres nach Erfurt aus. Die Frau nahm auf die 700 Mark mit, der Gefährtliche wurde durch die Frau erwidert, die sich ein Darlehen von 400 Mark durch das Vorhaben, sie solle ihr hier nicht mehr von der Gefährtlichen Frauerei sondern künftig von der Bauereichen beziehen, brauche aber Geld, um von ihren bisherigen Verpflichtungen gegen die Gefährtliche Frauerei loszukommen. Einen Teil des Mobiliars, das bereits 700 Mark mit, der Gefährtliche verlor und so wieder gemietet war, veräußerte sie an eine andere Frau. Von einem Schuhmachermeister erlaubte sie vor der Reise drei Paar Schuhe auf Vorrat, von einem Zigarrenfabrikanten sechs Kisten teure Zigarren. Ihren Galan einvierte sie für die Reise wolle den, nach Schenke für ihn einen Ring ihres Mannes und andere dem betrogenen Gatten gehörige Gegenstände. Der Kaufmann wurde verurteilt, sondern der Gefährtliche gefangen sein. Doch hat er nach Angabe des Verurteilten

den Frau nach deren Verlobung hat noch in 650 Mark beiseite den Frau mitgenommen, jedoch die eigene Laune, welche er und kam dem Erlös aus den teuren Zigarren vertriebt. Was die verlobte Frau nahm die Frau sogar ihre 19jährige Nichte mit. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Frau sechs Monate Gefängnis, gegen ihren Galan drei Monate. Letzterer hat um Freisprechung ab, er der Frau von den Selbstschadungen ernstlich zu warnen habe; andererseits, er möge man sich nur eine geringe Strafe geben, da er eine größere Familie habe. Die Strafkammer erkannte gegen den Angeklagten auf drei Monate Gefängnis, gegen die Frau auf vier Monate, von denen drei Monate durch die Unterbringungshaft für verfließt erklärt wurden.

Schöffengericht.

Ein ungeschickter Leberbringer. Ein wegen Eigenlunbereits bereits vorherbestrafter Arbeiter, der jetzt in Wittenberge, sollte im Mai für einen hiesigen Kontorsverwalter Wädhären eines Buchbinder-Kontorsbände zu einem Galan bringen. Er trieb aber den Erlös von 26 Mark für sich selbst ein, tat für drei Mark in Wädhären und überlieferte gültlich und verlobte, dann nach Wittenberge. Das Schöffengericht verurteilte den ungeschicklichen Boten zu vier Wochen Gefängnis wegen Unterschlagung.

Verurteilt. Ein hiesiger Polist wurde am 5. Mai nach einem Restaurant beordert, um dort eine Schlägerei zu sichten. Mit dem eiligen Gange nach dem Schanklokal kam er an einer Gruppe Männer und Frauen vorbei und drängte ein um ihnen gehöriges kleines Wädhären eines von Bürgersteige zurück. Ein Wädhären, der Nummer 44, wurde durch den Mann in die Hand gedrückt, das kleine Wädhären, der Arbeiter will an jenem Abend ziemlich stark angegriffen worden sein. Mit Rücksicht hierauf hielt das Gericht eine Geldstrafe von zehn Mark für ausreichend.

„Ja, wenn wir Studenten wären!“ Drei jugendliche Arbeiter haben eines Nachts sehr laut in der Nachtzeit, aus dem Hof in der Gasse, einen kleinen Hühner besprochen. Gegen die Strafmandate, die sie deshalb erlitten, hatte eine von ihnen Berufung eingelegt. Vor Gericht verteidigte er, nicht mitzugehen, sondern im Gegenteil seinen Kameraden warnend zurück zu gehen: „Ach doch, das ist ja, ich finde doch keine Studenten!“ Die hiesigen Richter haben die Berufung abgelehnt, die Strafe wurde durch die Vollstreckung auf 10 Mark erhöht. „Ja, wenn wir Studenten wären,“ hätte er sich nicht anders, als im Gefängnis die Polizeistrafe von fünf Mark wurde dem Gericht als unbegründet verworfen.

Gerichte und unerlebte Spielautomaten. Sechs Schöffengerichte von hier und aus der Umgegend waren vor dem Schöffengericht wegen unerlaubter Veranstaltung öffentlicher Auspielungen angeklagt, weil sie in ihren Lokalen Apparate aufgestellt haben, aus welchen die Spieler durch einen Automaten die Gewinn- oder Verlierer- oder Zigaretten gewinnen kann. Es handelt sich um die Automaten: „Hopp-Hopp“, „Hauptmann von Köben“, „Jumel“, „Cambrinus“, ferner um einen Spielautomaten. Umständlich wird Gerichtshof kamen auf Grund des Gutachtens eines technischen Sachverständigen auf der Ansicht, daß die Automaten „Hopp-Hopp“, „Hauptmann von Köben“, und der Spielautomat für gesetzlich zulässig zu erklären seien, da ihnen Gewinn und Verlust nicht von der Geschicklichkeit als vom Zufall abhängen. Dagegen sei bei den Automaten „Jumel“ und „Cambrinus“ der Gewinn im wesentlichen nur eine Sache des Zufalls, das Spiel mit ihnen sei daher als verbotenes Glücksspiel anzusehen. Drei Schöffengerichte, die diese beiden Automaten in ihren Lokalen aufgestellt haben, wurden wegen unerlaubter Veranstaltung öffentlicher Auspielungen mit Geldstrafen von je 5 Mark verurteilt. Die mitangeklagten Besitzer der übrigen Automaten wurden freigesprochen.

Aus den Nachbarkreisen.

Höfen und Brüden.
Bodwin, 28. Juli. (E. B.) Und der Landrat sprach. Es war keine Panik, er nein, eine Elegie war's, die diesmal der Landrat beim Zigarettenfest vom Stapel ließ. Er hatte sich reiche Mühe gegeben aufzulesen und nur sein Bedauern auszusprechen, daß eben nur alte Leute im Kriegerverein sind, die jungen Leute und Mütter, die bei uns in Halle, sind, werden ferngehalten werden. Es ist so und so. Bei dem Unmut durch den Dorf konnte man recht deutlich beobachten, daß der Bodwiner Kriegerverein ein Verein von Weibern ist, die nun einmal an allem festhalten. Die ungeschickte Leitung des Vereins hatte es trefflich verstanden, die letzten jungen Leute hinauszuweisen, und wir hatten leichtes Spiel. Wie ganz anders war es doch bei dem Arbeiterfest auf der anderen Seite. Hier war der Unmut der Arbeiter, die ein solches Gattungs fest gegen die Arbeiter im Volkswahlrecht und Recht durch Dorf. Hier war Jugendkraft und das Leben. Dieser lange Zug machte wegen seiner kompakten Geschlossenheit einen imposanten Eindruck. Kein militärisches Kommando machte sich nötig, um die Massen zu sammeln zu halten. Am dem Zuge beteiligten sich nicht nur die Mütter und Zimmerleute, sondern auch der Arbeiterverein, der Arbeiterverein, Arbeiterverein, Arbeiterverein. Als der prächtige Zug an dem Festplatz der Arbeiter vorbeizog, um in Waldau's Garten einzurücken, konnte man auf den stauenden Gesichtern der Arbeiter die Verzunderung lesen, daß solche Haltung einer so großen Masse ohne Kriegerdreiß möglich sei.

Da die Polizei sich — wie in letzter Zeit immer — in weiser Zurückgehoigkeit hielt, ging auch die Aufregung der Arbeiter nicht allzu weit. Die Brüden, die die Arbeiter, die die Militärwelt gegenwärtig patriotische Tüde spielen, „liegen“ bei uns die Marktallianz, der Sozialistenmarkt und andere Kampfbilder. Der Waldau's Garten war dicht belegt, bis gegen Abend ein mächtiges Gewitter niederkam. Aber es regnete über „Motte“ und „Pläne“, wie vorher die brennende Sonne Gewedde und Ungeduld mit. Einmal requirierter Ball hielt die Teilnehmer noch bis zum Morgen anzuhalten.

Was ohne Sozialisten, vernichtung“ ist's Brüden freilich nicht abgegangen. Was der Landrat in vernünftiger Forderung unserer früheren im Volkswahl gegebenem Rathschläge unterließ, daß hole der hiesige Pastor Ulrich wieder nach. Diegen Herrn und unter den auswärtigen Genossen können wir nun freilich nicht nennen, daß mit der hiesigen Feste eine lebhafte Volkswahltagung unternehmen und dabei 62 neue Volkswahltagung unternehmen. Wir können jetzt das eine solche Aktion unterlassen werden. Daran ändert keine Schimpferei etwas.

Volksfeste, 28. Juli. (E. B.) Große Wasserstraßen feiert in unserem Orte. Die Erbe Emanuel hat das ganze Grundwasser entzogen. Nun haben die Häuser und Mieter wieder ein Trübsal zu empfinden. Selbstverständlich müßten die Grundbesitzer, auch dafür sorgen, daß Volksfeste nicht ohne Gefahr verlaufen, die im Jahr auch, die Grundbesitzer, die im Wasserfeste, die im Jahr durch die Verteilung zeitweilig mit einer trübsal, molken Flüssigkeit gefüllt werden. Das soll Trübsal für Menschen und Vieh sein. Würdiger ist es bisher die Verteilung verhindern, die Einwohner von der Verzehrung zurückzuhalten. Es ist für das auch nicht schwer gefallen. Ein Teil der Arbeiter, die im Jahr durch die Grundbesitzer Emanuel abzugeben. Die Verteilung unternehmen, die im Jahr durch die Grundbesitzer Emanuel abzugeben. Sichtlich fandte die Verteilung ein Zirkular heraus, auf dem die Einwohner zu einer gemäßigten Verteilung erklären sollten. Der Gemeindevorsteher Zimmermeister Dietrich fand sogar ein „mohndolles Einigenkommen“ der Verteilung zu sein. Nebenfalls müssen sich die Einwohner nicht in der Verteilung unternehmen, die im Jahr durch die Grundbesitzer Emanuel abzugeben. Die Verteilung, wenn das von Emanuel spendete Wasser kann zur Erhaltung von Mensch und Vieh führen.

Wenn es einmal in unserem Dorf brennt, so müßte das Wasser aus dem entfernten Ertzgebirgen geholt werden, wodurch ein erhebliches Geld entfallen kann. Es wäre auch schade, der Arbeiter, hier durch Anwesenheitsrecht einen erheblichen Schaden zu erleiden. Es ist für die Arbeiter, die im Jahr durch die Grundbesitzer Emanuel abzugeben, erst zugegeben werden, nachdem das Kind eingetauscht ist.

Der vergangene Sonntag hat das erste Mal wie die vorhergehenden Sonntage, nur mit dem kleinen Unterschied, daß hier die Teilnehmer...

Der Sonntag ist nicht mehr als ein Tag, sondern ein Fest, und alle die lieblichen Szenen, welche sich bei den anderen Sonntagen abspielen...

Warum wollen die Gewerkschaften diesen Kampf, in welchem die Arbeiterkraft doch unverkennbar in der Höhe steht? Warum wollen sie die Arbeiterkraft...

Am 28. Juli. Das Preisblatt meldet, daß hier eine Epidemie von Cholera ausgebrochen ist...

Am 28. Juli. (E. B.) Neue Strafmomente. Hier Genossen in Jangenberg haben Strafmomente in Höhe von 20 Mark erhalten...

Zungen werden gesucht. Am 28. Mai 08. Es abends zwischen acht und neun Uhr ist 18jähriger Arbeiter Samuel aus Grün...

Wann wird es einmündig sein? Die Arbeiterbewegung hat sich in den letzten Tagen um die Wahlfragen...

Wann wird es einmündig sein? Die Arbeiterbewegung hat sich in den letzten Tagen um die Wahlfragen...

Wann wird es einmündig sein? Die Arbeiterbewegung hat sich in den letzten Tagen um die Wahlfragen...

Wann wird es einmündig sein? Die Arbeiterbewegung hat sich in den letzten Tagen um die Wahlfragen...

unterstützt. Wenn jedoch von seinen Mitglieder bezeugen wird, kann man es etwas anders nicht verlangen. Anlässlich der Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Vergebliche Liebesmüh macht sich der Vorsteher des hiesigen Metallvereins, um abtrünnige Mitglieder dem Verein wieder auszuführen...

Heine Chronik.

In Delitzsch beging der 71 Jahre alte Privatmann Jungmann Selbstmord. Auf einem Neubau ereignete sich am Montag zwei Unfälle, wobei der Maurer Meißel so schwer verletzt wurde...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Abgehend dem Vorstand der Metallvereinszahl sind auch die Finanzen des Verbandes gestiegen. Ein Eintrittsgeld und Beiträge wurden 377 821,85 Mark bezugsfähig...

Der Vorstand des hiesigen Metallvereins hat sich in der letzten Sitzung mit der Angelegenheit des hiesigen Metallvereins beschäftigt...

Der Vorstand des hiesigen Metallvereins hat sich in der letzten Sitzung mit der Angelegenheit des hiesigen Metallvereins beschäftigt...

Der Vorstand des hiesigen Metallvereins hat sich in der letzten Sitzung mit der Angelegenheit des hiesigen Metallvereins beschäftigt...

Table with 3 columns: Vorjahr, Heuer, Differenz. Rows for 1. Angriffsbewegungen, 2. Abwehrbewegungen, 3. Auswanderungen.

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

Am 28. Juli. (E. B.) Einmal Wasser gefalle. Der Vorstand des hiesigen Arbeitervereins hat sich in der letzten Sitzung...

